



Predigt von Pfrn. Maroline Roth



19. April 2020, 10.00 Uhr

Ref. Kirche Männedorf

**Thema: Auf der andere Seite fischen;
was bleibt nach der Krise?**

Text: Johannes 21,1-14

1 Später zeigte sich Jesus seinen Jüngern noch einmal am See Genezareth. Das geschah so: 2 Simon Petrus, Thomas, der Zwillings genannt wurde, Nathanael aus Kana in Galiläa, die beiden Söhne von Zebedäus und zwei andere Jünger waren dort zusammen. 3 Simon Petrus sagte: »Ich gehe jetzt fischen!« »Wir kommen mit«, meinten die anderen. Sie gingen zum Ufer, stiegen ins Boot und fuhren los. Aber während der ganzen Nacht fingen sie keinen einzigen Fisch. 4 Im Morgengrauen stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger erkannten ihn nicht. 5 Jesus rief ihnen zu: »Freunde, habt ihr nicht ein paar Fische zu essen?« »Nein«, antworteten sie. 6 Da forderte er sie auf: »Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr einen guten Fang machen!« Sie folgten seinem Rat und fingen so viele Fische, dass sie das Netz nicht mehr einholen konnten. 7 Jetzt sagte der Jünger, den Jesus sehr lieb hatte, zu Petrus: »Das ist der Herr!« Kaum hatte Simon Petrus das gehört, zog er sein Obergewand an, das er während der Arbeit abgelegt hatte, sprang ins Wasser und schwamm an das nahe Ufer. 8 Die anderen Jünger waren noch etwa hundert Meter vom Ufer entfernt. Sie folgten Petrus mit dem Boot und zogen das gefüllte Netz hinter sich her. 9 Als sie aus dem Boot stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer, auf dem Fische brieten. Auch Brot lag bereit. 10 Jesus bat die Jünger: »Bringt ein paar von den Fischen her, die ihr gerade gefangen habt!« 11 Simon Petrus ging zum Boot und zog das Netz an Land. Es war gefüllt mit 153 großen Fischen. Und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. 12 »Kommt her und esst!«, sagte Jesus. Keiner von den Jüngern wagte zu fragen: »Wer bist du?« Aber sie alle wussten: Es ist der Herr. 13 Jesus ging auf sie zu, nahm das Brot und verteilte es an sie, ebenso die Fische. 14 Dies war das dritte Mal, dass Jesus sich seinen Jüngern zeigte, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Kurzpredigt

Liebe Gemeinde!

Im letzten Herbst habe ich zusammen mit Pfarrer Andreas Schreiber eine Pilgerwoche in Nordspanien am Meer entlang geleitet. Jeden Morgen gab es nach einer Stunde Wandern eine kleine Andacht, wir beiden wechselten uns ab. In einer der Andachten legte Pfr. Schreiber dieses Kapitel 21 aus dem Johannesevangelium aus.

Es ging vor allem um den Satz mit dem Rat, den der Fremde am Ufer den erfolglosen Fischern gab, nämlich wieder hinauszufahren und einmal auf der rechten Seite der Boote die Netze auszuwerfen. Wir sind in unserem Leben manchmal so auf das fixiert, wie wir es immer taten, und wir machen stur weiter und weiter, obwohl es nichts mehr bringt. Und hier diese Anregung, es doch einmal ganz anders zu versuchen. Und siehe, die Fischernetze waren zum Bersten voll.

Nach der Andacht über diesen Fischzug geschah etwas Überraschendes in unserer Pilgergruppe. Es gab bei uns einen Mann, der immer zuvorderst lief, dem Pilgerführer Andreas an den Fersen, dem das Tempo deutlich zu langsam war, der sich offensichtlich qualvoll zurückhalten musste – dieser Mann kam nun nach der Andacht nach hinten und ging an diesem Tag mit der Nachhut, wo ich meistens dabei war. Er erklärte in der Mittagspause, dass er sich die Aussage der Andacht zu Herzen genommen habe und nun einmal auf der anderen Seite seines Bootes fischen wollte – nämlich statt immer zuvorderst zu gehen, es einmal zuhinterst zu versuchen. Und er hat unerwartete Erfahrungen gemacht. Hinten sind nämlich nicht einfach die Fuss-Lahmen. Dort gehen diejenigen, die schöne Fotos machen wollen, die immer wieder staunend stehen bleiben und die Aussicht bewundern, die miteinander ins Gespräch vertieft sind oder die für sich – entschleunigt – im ruhigen Gehen genießen wollen. Man entdeckt unbekannte Pflanzen am Wegrand und hört spezielle Vogelschreie, man sieht lustige Szenen im Vorbeigehen.

Natürlich ging der Mann am nächsten Tag wieder vorne, aber es hatte sich etwas geändert. Wie er andeutete, hatte er mehr Ruhe und Geduld in sich, achtete anders auf die Umgebung und war irgendwie im Geist mit der Schlussgruppe verbunden.

Wir können diese schöne Erfahrung auf unsere momentane Situation übertragen. Der Lock-Down zwingt uns zum Langsam-Gehen. Unsere überfüllten Terminkalender und unser ganzes Hamsterrad-Gehetze war mit der Ausrufung des Notrechts mit einem Schlag ausgeschaltet. Wir dürfen nichts unternehmen, nicht reisen, nicht arbeiten gehen – wir müssen zuhause bleiben. Dies hat schlimme Auswirkungen: wirtschaftlich und auch sozial. Aber es hat auch sein Gutes: die Strassen und die Eisenbahnen sind leer, die Familien mit Kindern spielen nun in der Ferienzeit in den Gärten und auf den Garagevorplätzen. Viele Leute entdecken aus Langeweile wieder gewisse vernachlässigte Tätigkeiten wie das Bücherlesen, Kochrezepte ausprobieren, die Wohnung anders einrichten, oder sie widmen sich ausgedehnt ihren Balkonpflanzen oder ihren Gärten. Man denkt aneinander, man telefoniert und fragt, ob man helfen kann.

Nun: was wird davon bleiben, wenn alles wieder anfängt zu funktionieren? Wird dann alles im gewohnten Tempo oder noch hektischer als vorher weitergehen? Oder wird es ein wenig wie bei diesem Mann sein, der zwar wieder zuvorderst lief, aber doch eine geänderte, erweiterte Sicht hatte. Was wird bei uns bleiben?

Die Achtsamkeit für ältere Leute vielleicht? Die Wertschätzung für bisher minderbewertete Berufe wie Pfleger oder Coiffeusen? Die Freude am Zu-Fuss-Gehen oder am Velofahren in der Umgebung. Das Gefühl von einer Volksgemeinschaft, in der alle am selben Strick ziehen?

Die Geschichte im Johannesevangelium mit dem Auferstandenen, der den Ratschlag gegeben hatte, findet ein berührendes Ende. Er hatte ein Feuer gemacht am Ufer und grillierte Fische und lud die Jünger zum Essen ein. Er brach das Brot und gab es ihnen, und sie erkannten ihn. Es war ein wenig wie bei der Speisung der 5000. Es gab eine Gemeinschaft, ein improvisiertes Gastmahl mit Jesus als Gastgeber.

So wie die Jünger damals mit Dankbarkeit erfüllt waren, so werden auch wir, wenn alles einigermaßen vorbei ist, unserer Dankbarkeit Ausdruck geben. Ich träume von einem Fest auf der Kirchenterrasse. Zur Eröffnung stelle ich mir einen Dank-Gottesdienst vor mit einem einfachen Abendmahl, in dem wir unserer Gemeinschaft bewusst werden wollen. Das Abendmahl heisst in unserer katholischen Schwesterkirche: Eucharistie – Danksagung - Danksagung für das Kreuz und die Auferstehung. Wir werden danken für die irdische Auferstehung aus dem angsterfüllten Corona-Stillstand, Dank sei Gott. Amen.